

## U.a. Begriffliches zu ›Antisemitismus‹

Meine Zuständigkeit ist an Wittgenstein geschulte begriffliche Analyse zum Zweck des Gewinns einer Übersicht über begriffliche Verhältnisse und Zusammenhänge. Die folgenden Überlegungen sollen vorführen, dass die zugehörigen Techniken auch angesichts scheinbar hoffnungslos unübersichtlicher und wesentlich umstrittener Begriffe etwas auszurichten vermögen. ›Antisemitismus‹ soll ein Begriff sein, aber Erörterungen dazu können nicht nur begriffliche sein.

### 0.

In seinen *Erinnerungen an Wittgenstein* berichtet sein Schüler und Freund Norman Malcolm von einer Begebenheit, in deren Verlauf Wittgenstein selbst einen solchen Anspruch erhob. Malcolm hatte eine Bemerkung über britischen Nationalcharakter gemacht, which „made Wittgenstein angry. He considered it to be a great stupidity and also an indication that I was learning anything from the philosophical training that he was trying to give me. He said these things very vehemently, and when I refused to admit that my remark was stupid he would not talk to me any more, and soon after we parted.“<sup>1</sup> Wenn philosophische Übung etwas zum Verständnis von ›Nationalcharakter‹ hätte beitragen können, wie Wittgenstein in seiner Kritik an Malcolm impliziert, dann vielleicht auch zu ›Antisemitismus‹.

### I.

›Antisemitismus‹ setzt sich aus der lateinische Vorsilbe ›anti-‹ und dem Teilausdruck ›-semitismus‹ zusammen. Letzter ist seiner Wortbildungsart nach ein Abstraktionsausdruck für mit Semiten Zusammenhängendes. ›Semiten‹ bezeichnet seinem lexikalischen Sinn nach eine Gruppe von Völkern vor allem im Nahen Osten und Nordafrika. Zu diesen Völkern gehören das jüdische und die arabischen.

Nun richtet sich ›Antisemitismus‹ vor allem gegen Juden. Es sollte daher genauer von Anti-Judaismus die Rede sein, obwohl auch Palästinenser von verwandten Einstellungen betroffen sind (sein können), **wenn** ... Diese eine Bedingung einleitende Konjunktion muss nach meinem Verständnis so ergänzt werden: **wenn** sie als Minderheit in anderen Gesellschaften/ Staaten als denen ihres angestammten Siedlungsgebietes leben. Denn die mit dem verbundenen

---

1 *Ludwig Wittgenstein- A Memoir*, New Edition, Oxford 1984, 30.

Einstellungen richten sich nicht gegen den Staat Israel<sup>2</sup> oder die palästinensischen Autonomiegebiete oder die in ihnen lebenden Personen/Menschen. Sie richten sich gegen Personen / Menschen überhaupt nur insofern, als diesen kollektiv bestimmte Eigenschaften oder Merkmale im Verhalten, sich Geben und im Ausdruck zugeschrieben werden. Beispiele: Unreinlichkeit, Schlaueit, gestenreiches Sprechen, Humor, Sensibilität, Empfindlichkeit für wahrgenommene Herabsetzung u.Ä. Diese Zuschreibungen beanspruchen, wie alle sprachlichen Klassifikationen, Gründe zu haben und insofern das der Fall ist, sind es für ›Antisemitismus‹ im Sinne von Anti-Judaismus angeführte Gründe.

Anti-Judaismus ist ein Syndrom von Überzeugungen, das sich im Lauf der Geschichte um weitere Motive angereichert hat. Ursprünglich war Anti-Judaismus schon in der Spätantike religiös in der Rivalität von religiösem Judentum und Christentum begründet, weil das Christentum selbst als eine jüdische Sekte begonnen hat. Die religiöse Motivation führte zur sozialen Isolierung von Juden in besonderen Wohngebieten (›Judengasse‹; Ghetto) und zur Abdrängung von Juden in sozial zunächst randständige Berufe vor allem im Geldwesen und in geistigen Tätigkeiten. Mit der sozialen Diskriminierung ging einher eine Einschränkung von Rechten (z.B. außerhalb der isolierten Wohngebiete zu siedeln). Im 19. Jahrhundert wurde in vielen europäischen Staaten im Zuge ihre liberalen Transformation eine weitgehende rechtliche Gleichstellung der Juden als sozialer Gruppe erreicht. Die Opposition dagegen reicherte den Anti-Judaismus um das auf die Rechtsgleichstellung bezogene Motiv an. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte die biologische Rassenlehre im Zuge eines missverstandenen (sozialen) Darwinismus zur Ausbildung und Verbreitung eines rassistisch begründeten Anti-Judaismus. Dieser war integraler Bestandteil des zur Shoah führenden Nazismus.<sup>3</sup> Schließlich hat die Gründung des Staates Israel nach dem 2. Weltkrieg zu einem arabischen Anti-Judaismus geführt, der die Zerstörung des Staates Israel zum Ziel hat. Wie unsinnig es ist, Anti-Judaismus ›Antisemitismus‹ zu nennen, erhellt daraus, dass dieser arabische Anti-Judaismus ›\*semitischer Anti-Semitismus‹ genannt werden müsste und doch nicht ›\*jüdischer Anti-

---

2 Vorbehaltlich einer noch vorzunehmenden Präzisierung. – Wegen der Belastung des deutschen Selbstverständnisses mit der Schuld aus dem industriellen Massenmord an den europäischen Juden durch die Nazis hat sich die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel zu der Aussage verstiegen, die Sicherheit (des Staates) Israel(s) sei Teil der deutschen Staatsräson. Diese Aussage ist sinnlos, wenn unter ›Staatsräson‹ der „Grundsatz“ verstanden wird, „nach dem der Staat einen Anspruch darauf hat, seine Interessen unter Umständen auch unter Verletzung der Rechte des Einzelnen durchzusetzen, wenn dies im Sinne des Staatswohls für unbedingt notwendig erachtet wird“. (*Deutsches Wörterbuch* im ZEIT-Lexikon Band 19, 2191-2; Hamburg/Mannheim 2005). Sie setzt aber voraus, dass sich der Anti-Judaismus gegen den Staat Israel richtet.

3 In dieser Skizze bis ich einem aus dem Niederländischen übersetzten ZEIT-Artikel von Leo de Winter gefolgt. (11. Dezember 2003)

Judaismus« sein könnte. Dass auch »Juden« im unklaren umgangssprachlichen Sinn »Antisemiten« im noch unklarerem umgangssprachlichen Sinn sein können und gewesen sind (Karl Marx, z.B.), ist davon völlig unbenommen.

## II.

Personen aufgrund von kollektiver Zugehörigkeit zugeschriebene Merkmale und Eigenschaften können »Stereotype« genannt werden. »stereos« heißt »hart, starr«, »typos« ist ursprünglich eine Wort aus der Münzsprache und heißt als solches »Prägung, Schlag, Eindruck«, übertragen dann »Muster« und »Modell«. Sprachliche Stereotype sind starr verwendete Charakterisierungen und Kennzeichnungen.

Man kann sich nun klar machen, dass ein bestimmter Grad von Stereotypisierung zum sprachlichen Prädikatengebrauch überhaupt gehört. Das hat den amerikanischen Philosophen Hilary Putnam dazu gebracht, in einem Versuch der Präzisierung des umgangssprachlichen Begriffs der »Bedeutung« (»meaning«) Stereotype als eine von vier Dimensionen der Bedeutung eines charakterisierenden Ausdruck aufzufassen.<sup>4</sup> Die ersten beiden Dimensionen sind syntaktische und semantische Markierung (z.B. für den Ausdruck »Wasser« die Markierungen »konkreter Massenterm« und »Flüssigkeit«), die dritte ist das Stereotyp (für »Wasser« »farblos, durchsichtig, geschmacklos, Durst löschend«) und die vierte, das, was Philosophen »Referenz« (Bezug auf Gegenstände) zu nennen sich angewöhnt haben. Die Referenz für »Wasser« gibt Putnam mit »H<sub>2</sub>O« an. (Die wenigsten Proben dessen, was wir umgangssprachlich »Wasser« nennen, dürften chemisch reines »H<sub>2</sub>O« sein.)

Die anti-jüdische Vorurteile und Einstellungen tragenden Stereotype können nicht einfach die Stereotype sein, die nach Putnam zum Prädikatengebrauch überhaupt gehören. Zwar werden diese wie jene starr gebraucht, aber im Unterschied zu den unschuldigen Stereotypen des normalen Sprachgebrauchs kappen die Vorurteile stützenden Stereotype die Evidenzrelationen der die Merkmale ausdrückenden sprachlichen Charakterisierungen. An *jeder* einzelnen Probe umgangssprachlich so genannten Wassers lassen sich Farblosigkeit, Geschmacklosigkeit, Durchsichtigkeit und die Qualität, Durst zu löschen, vorführen. Bei Vorurteilen stützenden Charakterisierungen ist das nicht nur *nicht* möglich, sondern dürfte von der Vorurteile hegenden Person auch rundweg abgelehnt werden. Ein *Vorurteil* ist ein Urteil vor

---

<sup>4</sup> Hilary Putnam: »The Meaning of »Meaning« in: *Mind, Language, & Reality*, Phil.Papers II, Cambridge 1975 u.ö., pp. 215-271.

jeder Begründung und strebt danach, sich gegen jede Herausforderung zu immunisieren.

### III.

Personen sind sprechende, handelnde und sich wesentlich *selbst* bewertende Lebewesen. Sie können als *Selbstbewerter* überhaupt *nicht* sinnvoll *nur* aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu *einer* Gruppe charakterisiert werden. Als Personen verstanden trifft auf sie wesentlich nur das zu, was diese Personen in ihr Selbstverständnis aufgenommen haben. Schon der Ausdruck ›Jude‹ als einzige Charakterisierung einer Person ist tendenziell ein ein Vorurteil ausdrückendes Stereotyp. Ironischer Weise ist dann die Bezeichnung des das Vorurteil andeutenden Sprachverwenders als ›Antisemit‹ ebenfalls ein Stereotyp. Ob das eine oder das andere zutrifft, müsste immer weitergehende Kommunikation erst zeigen.

### IV.

Zum Schluss führe ich einen kurzen Dialog aus der amerikanischen Fernsehserie ›West Wing‹ an, um die unrettbare Verwicklung des Syndroms ›Antisemitismus‹ zu illustrieren. Was sich vernünftig (hoffentlich!) zu den Elementen des Syndroms sagen lässt, sollte nach dem Vorstehenden deutlich geworden sein.

›West Wing‹ zeigt Geschehnisse aus den zwei Amtszeiten eines fiktiven amerikanischen Präsidenten der demokratischen Partei, dessen Figur aus Elementen der wirklichen demokratischen Präsidenten John F. Kennedy, Jimmy Carter und Bill Clinton gebildet ist. Ein Großteil der Serie ist neben fiktiven politischen Geschehnissen den persönlichen Schicksalen der Protagonisten gewidmet, darunter den fünf senior counselors. Zwei von Ihnen sind der stellvertretende Stabschef Josh Lyman und der Kommunikationsdirektor Toby Ziegler.

Toby (Tobias Zacharias) Ziegler (Z) ist bekennender, die Synagoge besuchender Jude. Gleichwohl macht er in der ersten Folge der vierten Staffel gesprächsweise die einem politischen Konkurrenten seines Chefs, Präsident Bartlet, in den Mund gelegte Bemerkung: „Don't worry, I have Jews for the money stuff.“

Auf diese Bemerkung kommt Josh Lyman (L) nach sieben Minuten der zweiten Folge zurück, in dem er sie zitiert. Daraus entspinnt sich ein kurzer Dialog, dessen (nur in

unwichtigen Einzelheiten vielleicht ungenaue) Transkription so lautet:

L<sup>1</sup> : „Don't worry, I have Jews for the money stuff.“ You have a habit to playing down my judaism by implying you have a sharper antisemitism-meter than I do.

Z<sup>1</sup> : You know, the ancient Herbrews had a word for jews coming from Westport / Connecticut. They spell it ›Presbyterian‹.

L<sup>2</sup> : And by saying things like that. –

Z<sup>2</sup> : I'm just saying, I come from Brighton Head.

L<sup>3</sup> : Listen, Mohammad al Mohammad el Mohammad bin Alzir does not make this distinction when he suits up in the morning.

Z<sup>3</sup> : Well, as long as he has a good grasp of the complexity of the situation.

D : What the hell you two are talking about?

Z<sup>4</sup> : I am sure, neither of us knows.

Das Ende des Dialogs interpretiert Z<sup>3</sup> als völlig ironisch: Ein möglicher antisemitisch motivierter arabischer Selbstmordattentäter hat gewiss kein angemessenes Verständnis der Komplexität von Antisemitismus, wenn nicht einmal Z und L, die sich als Juden verstehen und gewiss sehr intelligente Leute und betroffen sind, wissen, worüber sie reden. Der Antisemitismus des Attentäters wird sehr wahrscheinlich politisch sein und aus Hass auf den Staat Israel hervorgehen. Israelfeindschaft ist das letzte Element des Anti-Judaismus. Das interpretiert L<sup>3</sup>. L<sup>1</sup> zitiert ein soziales Element. Dass Juden im Geldgeschäft und in den geistigen Berufen verstärkt vertreten sind, liegt an sozialhistorischen Entwicklungen, die als Motiv für Antisemitismus diese Entwicklungen oft auf böse Absicht und Verschwörung zurückführen.

Z<sup>1</sup>– Z<sup>2</sup> betreffen die Frage, ob nur Juden, die in die Synagoge gehen, wirkliche Juden sind. Dabei ist angenommen, dass in Brighton Head vornehmlich religiös gebundene Juden leben, in Westport/Connecticut nicht. Das zitiert das ursprüngliche religiöse Motiv des Anti-Judaismus, denn auch innerjüdische Unterscheidungen können einen ›anti-semitischen‹ Zug annehmen.

Oscar Wilde, wegen ›Blasphemie‹ vor Gericht gestellt, soll sich mit der Bemerkung verteidigt haben: „›Blasphemie‹ ist kein Wort meines Wortschatzes.“ Er hat damit seinen Unwillen ausgedrückt, sich auf die mit dem Gebrauch von ›Blasphemie‹ möglichen Auseinandersetzungen überhaupt einzulassen.

Vielleicht sollten wir, wenn wir vernünftig sein wollen, sagen, ›Jude‹ – wenn es nicht einen

der Mehrheitsangehörigen des Staates Israel<sup>5</sup> oder einen Synagogengänger bezeichnen soll – und ›Antisemitismus‹ sind keine Worte unseres Wortschatzes.

© E.M. Lange (2021)

---

5 20% der Bevölkerung Israels sind Araber.